

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 31 (1949)
Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.— Einzelnummern kosten 25 Rappen / Erschließt auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Eingehungen auf Postgeb. Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine
Verlag: Benetton & Co., Schweizer Frauenblatt, Zürich
Inseraten-Annahme: August Hilt, Verlag, Dolderstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 2 22 52, Postfach-Konto VIII b 58

Inserationspreis: Die einfache Spalte metereile oder auch deren Raum 16 Rp. Das die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 60 Rp., Ausland 75 Rp. Giffiregebühren 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate - Inseratenabschluss Montag abends

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Trauer um Sigrid Undset

Ein überreiches Leben von Mut, geistiger Konzentration, freiwirtschaftlicher Gesinnung und fast vollkommenem androgynem Genies hat sich mit dem Hinscheiden der nordwegischen Schriftstellerin Sigrid Undset vollendet, und besonders wir Frauen haben alle Ursache dieser tapferen Künstlerin ehrend zu gedenken. Die lebendig sprühenden Augen unter dem freigelegten Haar, das sich wie ein Helm um das volle runde Gesicht schloß, sind für immer erloschen, bleiben aber noch das didaktische Werk der Nobelpreisträgerin. Vor allem ist uns ihre Romantrilogie „Kristin Lavransdöchter“ mit ihrer beinahe mythischen Einfachheit ans Herz gewachsen. Das kulturhistorische dieses prachtvollen fagenhaften Buches ist ganz von der tiefen Menschlichkeit der Dichterin durchleuchtet und eine männliche Kraft scheint das Architektische dieser großen Dichtung ausgebaut zu haben, insofern wiederum nur eine Frau so leicht und schwöbend, so feinsinnig und zart um den Menschen wissen konnte. Neben ihrer großen nordischen Schwester Selma Lagerlöf hat nur noch Richard Bach den Typus Frau so zu allenfälliger Gansheit zu erhöhen vermocht, wie dies auch Sigrid Undset gelungen ist. So viel man über sie und ihre schriftstellerische Werk in aller Welt berichtet, seitdem sie 1922 als zweite Frau den Nobelpreis für Literatur zuerkannt wurde, so wenig wußte man im allgemeinen über die Persönlichkeit dieser zurückgezogenen, bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges im Gudsbrandst lebenden, Dichterin und Mutter. Sie, die frauenhistorische so ergreift und meißerkraftig zu gestalten wußte, die in der Mittelpunkt ihrer Bücher immer wieder das Leben, Lieben, Weiden der Frau stellte, hatte selbst harte Schicksalschläge zu bestehen, ehe sie zur Künstlerin heranreifen konnte.

Als älteste von drei Töchtern eines nordwegischen Archäologen und einer dänischen Mutter kam Sigrid am 20. Mai 1882 in Kalundborg in Danemark zur Welt. Vier Jahre später überlebte die Familie nach Oslo, wo sich die Undsets ein wenig vereinfacht und entzweit vorstammten, hatten sie doch keine Verwandten in der nordwegischen Hauptstadt, und vor allem entbehrten die Kinder das Wohlstand der verhandlungsfähigen Wände durch Tafels, Zantzen, Großmütter und Großväter. Besonders das empfindsame Mädchen Sigrid litt unter diesen Umständen, ja es war so gefährlich, daß es bei Regenwetter stets zu spät zur Schule kam, weil es zuerst Schneeden und Regenwürmer, die über den Weg krochen, vor den eiligen Schritten der Passanten, hinter Gartenzäunen in Sicherheit bringen mußte. Wie viele phantastische Begabte Kinder war die Undset alles andere als eine Musterkinderin, und schon früh zeigte sie den Wunsch, sich als Lebensberuf künstlerische Betätigung auszuwählen zu dürfen, malte gerne Skizzen für ein Puppenbrett ihrer Geschwister und schuf, anstatt die Schulaufgaben zu machen, Illustrationen zu Ludwig Holbergs „Peter Paars“ und den Volksweisen dieses dänischen Dichters. Kaum elfjährig verlor sie ihren Vater, und nun war an eine Künstlerlaufbahn nicht

mehr zu denken, es galt Examinas des Handelsgymnasiums zu bestehen, um bald eine Stelle in einem Bureau zu finden und Geld zu verdienen. Die Sechsjährige fand wohl keinen Gefallen an der monotonen Arbeit im Kontor, aber sie biß auf die Zähne und erfüllte sie nach bestem Wissen und Können zur Zufriedenheit ihrer Vorgesetzten. Neben dieser Brotarbeit begann sie noch vor ihrem zwanzigsten Altersjahre an jener Erzählung zu arbeiten, die sie dann später vielfach umarbeitete und daran herumfickelte, bis das Buch als „Dov Andrusson“ die literarische Welt zu interessieren begann. Die im Heimatreich ihrer Mutter anfernde Geschäfte wollte sie dem führenden Verlag der nordischen Länder, den auch viele andere junge nordwegische Schriftsteller hochschätzten, Obndahl in Kopenhagen übergeben, aber man ließ ihr die Sache unzuarbeiten, und dazu hatte das tafelfähige und phantastische Undset keine Lust. Erst fünfundsiebzig Jahre später sollte das Werk als reife Leistung einer Künstlerin erscheinen. Die nächsten fünf Jahre nach dieser ersten Niederlage waren ausgefüllt mit Buchungen, Fortschreibung, Additionen und allen der Arbeiter, die ein Bureaubetriebe erfordert. Aber das nach die Undset „Frau Marta Dalie“ fand beim führenden Verlag Kobergers H. Aichshöng & Co. keine Vergebung, und mußte sich Sigrid die Fingel ihres Regens hängen, wäre nicht ihre Schwester auf die glückliche Idee gekommen Gunnar Heiberg, dem bekannnten Dramaturgen und Kritiker, das Dopus ihrer Schwester vorzulegen. Heiberg mit dem sicheren Instinkt des Dramaturgen erkannte sofort das Talent und dank seines Einflusses erschien im Herbst 1907 bei Aichshöng Sigrid Undsets Erstling. Mit einem Stipendium Ostos in der Höhe von 2000 Kronen — das war damals unerhört viel Geld — konnte sie den Sprung in die Freiheit, in das Leben der freien Künstlerin wagen. Und nun folgten in Rom ihre schönsten Jahre, aus denen der erste große Publikumserfolg der Roman „Jenny“ heroborg. Im nächsten Jahre verheiratete sie sich mit dem Maler Svendtved, weilte zuerst in England, dann wieder in Rom, um schließlich in Villedammer im Gudsbrandst dauernd Wohnitz zu nehmen, bis sie dann durch den deutschen Leberfall Norwegens aus ihrer schöpferischen Tätigkeit aufgeschreckt, durch Nacht und Nebel, Schnee und Eis, mit Schilten und Schiltschüssen in strapazenreicher Flucht dort vom kommenden Bandalismus flüchtete. Während dem ihre Söhne irgendwo in Norwegen gegen den Eindringling kämpften, gelangte die Dichterin über unwegsame Wege schließlich nach Schweden. Einer ihrer Söhne, der Ingenieur Anders Undset fiel während im Kampfe um die Freiheit. Sigrid Undset aber zog es vor, lieber landesflüchtig und heimlos zu leben, als in Ehren gefeiert zu werden wie ihr Landsmann Samuil. In einem persönlichen Aufruf hat sie den schwandbaren Angriff der Nazis ausgeprangert, erklärt, daß das nordwegische Volk durch seine Friedfertigkeit der Welt keinen Anlaß gegeben habe, zu glauben, daß es seine Zeit im Weltteil, die nordwegische Seeleute seien in der Vergangenheit so manchen in Seerot geratenen deutschen Schiff unter eigener Lebensgefahr beigetragen. „Aber wir können auch mit sorgenvollem und bitterem

Stolz unsere Soldaten grüßen, die heute für die Ehre und die Freiheit unseres Landes kämpfen, für unser Recht das zu bleiben, was wir waren — ein Volk, welches das Leben und alles Lebenshaltende liebt!“ hieß es in diesem erschütternden Aufruf. Das ist jener humane Geist, der auch die Bücher der Dichterin durchpulst, jene göttliche Kraft, die ewiglich fortwirken kann, auch wenn der Mensch, der dafür wirkte, den Zoll der Sterblichkeit auf sich nehmen mußte. Ueber dem scheinbar unverschmerzbar verstrichenen Verluft, leuchtet das Wort der Künstlerin Sigrid Undset. *Gaby Mathys*

Internationales Frauentreffen in Lugano

El. St. Wenn der I. C. W., das heißt der International Council of Women, seine Tagungen halt, so benötigt er gerne die Gelegenheit, um einem großen Frauentreffen Gelegenheit zu geben, Einblick in ihre Arbeit zu nehmen. Solange nun der Sig, durch die Tatsache, daß mit Frau Dr. Ober-Schwager eine Schweizerin Präsidentin ist, in der Schweiz für einige Jahre, werden die Sitzungen des Weltbundes in der Schweiz abgehalten.

Es war eine überaus glückliche Idee, diese Tagung nach Lugano zu verlegen, wo die Schönheit der Gegend, die Pracht, der in stolender Schönheit grünen Natur, und die bekannte, unüberbietbare Gastfreundschaft und anmutige Lebenswürdigkeit der Luganenserinnen eine „ambiance“ für eine solche Tagung schaffen, die ihresgleichen sucht.

Nach diesen vier erst am Beginn der mit Trafanden, Sitzungen, Veranstaltungen, Empfängen und persönlicher Führungnahme reich bedachten Sitzungsstagen, und doch scheint schon eine sehr fröhliche Atmosphäre der Zusammenarbeit und des menschlichen Kontaktes entstanden zu sein. Unwillkürlich denkt man an den Beginn eines — ach vor wie viel Regenten geleerten — Schillergedichtes, wenn man vom Morgen bis zum Abend wie ein Zeitkämpfer auf dem hohen Zell, nur mit weniger Können und Siderheit durch die verschiedensten Sprachen der Welt zu turnen sucht. Denn: „Wer zählt die Völker, nennt die Namen, die gältsch hieher zusammenkommen?“ Der Weltbund umfaßt nämlich wirklich „die Welt“, und in freilich zusammenarbeit finden sich hier die Delegierten nicht nur der „freien“ Länder Europas, sondern auch der anderer Kontinente zusammen. Südafrika und Australien sind durch zwei fluge und lebhaft Frauen vertreten, Indien hat uns drei feiner feinen, gelbligen — und schönen Frauen gelandt, die in ihren bunten Sarong einen bewundernden Kontrast zu unseren langweiligen unperfektlichen europäischen, von der Mode erfundenen, Kleidchen bilden. Eine hübschraune Negerin vertritt die schwarzen Frauen, und eine ältere, sehr fluge und aktive Neuseeländerin weist sich mit ihren flugen, temperamentvollen Worten als eine jener Frauen aus, die sicher ein ganzes Leben lang in der Arbeit für und mit den Frauen bestanden haben.

Daß Amerika, die britischen, die skandinavischen Frauen nicht fehlen, ist klar, daß aber auch eine Griechin, zwei Finnländerinnen da sind, erhöht den Reiz des Gedächtnis der Weltverbundenheit, und mit großer Freude wurde als Gast, zur Führungnahme und Anknüpfung neuer Beziehungen die Regierungspräsidentin von Hannover, Frau Bänisch, empfangen, die viel Interesse über die Wiederbele-

bung, oder eigentlich Neuschaffung einer deutschen Frauentreffen zu berichten weiß.

Es ist möglich, daß noch viele interessante Frauen und Vertreterinnen da sind, aber da die Kommissionen getrennt tagen und bis jetzt, da dieser Anfangsbericht geschrieben wird, m. W. noch kein großes offizielles Beisammensitzen stattfand, wird wohl erst von dem, von der Berichterstatterin selbst Erzählten und Beobachteten erzählt.

Daß das Sprachengewirr, obwohl sehr anregend, doch ungemein ermüdend und anstrengend ist, fühlte man am Abend, als alles richtig mit „turm“ Köpfen der summen Gastfreundschaft seines Bietes zuelte. Je nach dem Präsidium der einzelnen „comités“ ist die Verhandlungssprache Englisch oder Französisch. Meist Englisch, da eben die Diskussion für die außereuropäischen Frauen in Englisch stattfinden. Ist es schon nicht immer leicht, dem oft nicht sehr deutlichen Englisch des Präsidiums, so sehr es sich der Langsamkeit und der Deutlichkeit auch bemüht, zu folgen, so ist es doppelt schwer für uns Schweizerinnen, eine Holländerin, Belgierin usw. das Englisch einer Amerikanerin, einer Norwegerin, einer Griechin zu verstehen, und wenn auch da und dort noch mal eine Unklarheit, eine Unklarheit bestehen bleiben wird, so ist man doch voll Bewunderung für die hohe Bildung und Sprachgewandtheit all dieser Frauen, trotz dem noch die Verständigung mit den fremdsprachigen Luganenserinnen kommt, die ja bekanntlich Schweizerinnen sind in der Kunst das italienische Gelehrter ihrer anderssprachigen Gäste zu verstehen und in ihrer angeborenen „Gentilezza“ auf die netteste Art zu deuten.

Die Tage waren mit ernster Arbeit beladen. Immerhin gibt es dazwischen Erholungspausen. Der Sonntagvormittag brachte den Besuch der herrlichen Galerie Delfines, über die vielleicht noch einmal die Rede sein kann; nachher einen offiziellen Empfang durch die Stadtbehörden, wo der Stadtpräsident Luganos in überaus freundlicher Weise die Frauen begrüßte und ihre Arbeit und deren Notwendigkeit für eine heute noch in allen Tagen krachende Weltordnung hervorhob. In launischer Art und Weise beschrieb Frau Hammerli-Schindler, als Präsidentin des „Bundes“ ihn als mutigen Mann, da es heute in der Schweiz noch immer ein Zeichen von Mut sei, als Mann in einer ausschließlichlichen Frauengemeinschaft aktiv auszureichend. Der Abend brachte nach einem arbeitsreichen Nachmittage ein gemeinsames Nachhören mit persönlicher Führungnahme, die vielleicht, rein menschlich gesehen, jeweils das fruchtbarste solcher Tagungen ist. Das „Symeon“ Lugano, das unter seiner liebenswürdigen Präsidentin, Signorina Bolla ein kul-

Natsmädel- und altweimarische Geschichten

Von Helene Böhlau

Das dritte Natsmädel

Nach einigen Wochen schien sie freilich recht gern zu gehen. Die langen Zurebeteien und das Drängen hörte von selbst auf. Sie ging still und kam still, sprach über nichts, was sie dort in der Gesellschaft erfahren hatte, — aber es schien etwas Lebendigeres in ihr Wesen gekommen zu sein. In dieser Zeit war es zum erstenmal, daß sie bei Mats ein hübschles, junges Mädchen hörte. Und die Mutter meinte: „Dag! Sie — fragt nicht!“ Sie war so reizend, so eltsenhaft und so liebenswürdig diensteifrig. Frau Kat sagte: „Was ist die Waben für ein süßes Kind, wie ein Sonnenstrahl, so still und gut!“ Frau Kat hatte sie ganz besonders ins Herz geschlossen. Ja, die Waben war viel heiterer. Es schien, als wäre aus dem Jungen, plüschigen Mädchen ein junges Mädchen geworden. Sie hüfte wachhaft auf und wurde jeden Tag reizender. Man hörte sie die Treppe hinauf- und hinaufklettern. Sie ging nicht mehr so krankheitsmüde, und Rösie und Marie hörten sie einmal lingen, als sie sich das Haar machte. Sie lächelte an der Tür; es klang ihnen beidem, wie dasmal, als ihre Verste, die sie zu Weihnacht bekommen hatten, zum erstenmal im März ganz unver-

mutet im dunklen Baurer die ersten leisen Töne hören ließ. „Das Herz war ihnen bei diesen wunderbaren Versteckspielen, die aus deren dunklen Erde kamen, erbebt. Alle im Hause freuten sich, daß Waben aufstehe. So war sie auch einmal wieder ganz wohnhaft zu Schopenhauers gegangen, und spät abends bei Mondenschein und Winterkälte wandelte sie über hartgefrorenen Schnee am Arm eines jungen Mannes, der sie von Schopenhauers heimgeleitete, die alte Wiltumstreppe hinauf, die von der Spielabude zur inneren Stadt führt. Der junge Mann hatte ihr den Arm geboten. Er hatte das schon öfters so getan; es war ihm zu einer angenehmen Gewohnheit geworden, das leichte Geschick heimzuführen. Sie hatten keinen besonders weiten Weg vor sich, aber sie verstanden ihn auszuweichen. Die Waben hatte noch nie so viel miteinander geplaudert, als auf der kurzen Stredde, die zwischen ihrem elterlichen Hauwe und dem Hauwe der Schopenhauers lag, — und der junge Mann war ein sehr aufmerkamer Zuhörer. Bei dem hellen Mondlichte war so konstatieren, daß die Waben einen durds aus nicht ungefährlischen Begleiter hatte: hochgewachsen, schlau, mit einem prächtigen Kopf, geschmeidigen Zügen, reichen, dunklen Haaren; dabei vornehm in Gang und Haltung, liebenswürdig und gelant in der Art, wie er mit dem kleinen Persönchen sprach, sich zu ihr neigte und ihr Geplauder anhörte. Sie gestiel ihm, das war kein Zweifel. „Demoiselle Barbara, wie kann man nur so ein Mädchen sein! Ich fühle Ihren Arm nicht mehr als eine Feder.“

„Ja, es ist dummt“, sagte Waben, „ich bin ein bißerlein klein; aber da ist nun nichts zu machen.“ „Ein Mädchen kann gar nicht klein und zart und süß genug sein“, erwiderte er. „Das sind ich net“, meinte sie. „Man soll vor einem Mädchen doch Respekt haben, und sie soll ordentlich arbeiten können. Ich bin freilich viel härter, als ich aussehe, guttloß! Sonst könnt' ich mir das Salz zum Brot net verdienen.“ „Nun, verdienen? Wer spricht denn von verdienen?“ „Glauben Sie“, fragte Waben, „ich möchte dahem ich gehen und essen, wenn ich mir net lagen könnte, ich hab's verdient? Was denken Sie denn? Halten Sie uns Madel für Tagelöhner? Oder für was denn?“ „Sie sind so tapfer — so tüchtig, so anders, als die Mädchen gewöhnlich sind. Sind Sie denn auch ein wirkliches Menschenkind, Sie Gischen?“ „Ich gar!“ „Ich gar!“ meinte die Waben. „Kennen Sie meine Schwester nicht?“ „Nein, merkwürdigerweise! Ich bin nun schon seit vier Wochen hier, aber Ihre Schwester hab' ich nun noch immer nicht kennen gelernt.“ „Die sollten Sie sehen! Rösie und Marie sind beide so fleißig und tüchtig, aber dabei so lustig, daß es den ganzen Tag zu lachen gibt, und so wunderbar schön! Willen Sie, sie sind das Schönste und Beste, was es auf Erden gibt.“ „Die eine ist verlobt!“ fragte er. „Ja, die Rösie. — Sie glauben nicht, wie gut sie mit mir waren, vom ersten Augenblick an, wie große Kin-

der. Sie sind so freundlich, wie halt eben nur Kinder sind.“ „Nun, ich werde ihnen ja wohl auch einmal begegnen. Sie erlauben mir, Demoiselle, daß ich bei Ihren Eltern meine Wartung mache?“ „Die Wangen des Mädchens glühten.“ „Gewiß!“ sagte sie. Sie war so feig. Sie wußte nicht, ging oder schwelte sie. In seinem Arm wußte sie das nie. Er sprach so zärtlich. Das war wie himmlische Musik. Gott, daß es solches Glück auf Erden gab! Jetzt haben sie an der Haustür. „Morgen seh' ich die Schwester von der Galerie aus im Schloß. Sie sind mit bei dem großen Aufzuge.“ „Sie freundliches Gesehen!“ sagte er. „Da müßen wir uns die Schwester doch miteinander anschauen. Sie finden mich auch auf der Galerie; ich beschäme Sie, und ich verteidige einen Platz für Sie.“ „Neue Wonne! Der Waben istung das Herz.“ „Weßhalb aber machen Sie nie etwas mit?“ fragte er. „Ich bin ja in Trauer um meine arme Großmutter.“ „Willen Sie, Sie sind ein so liebenswürdiges, gutes Mädchen! Sie sind so gleichmütig.“ „Sie selber aber auch ein bißer langweilig“, meinte sie lächelnd und schloß dabei die Tür auf. „Er wollte etwas darauf entgegen.“ „Nein, nein, lassen Sie's!“ Sie gab ihm die Hand zum Abschiede. „Man muß der Bahreheit die Ehre geben. Ich bin schon ein bißer langweilig.“ „Liebes gute Herzensmädchen!“ sagte er. „Und empfehlen Sie mich Ihren Eltern.“ „Die Waben hand noch eine ganze Weile im Stillen,

urelles Frauengentium ist, bot einen liebenswürdigsten Empfang im alten, stibollen Palazzo Riva, und damit Gelegenheit zum direkten Kontakt mit den Gastgeberinnen.

Der Sonntagabend

mar dem gemüthlichen Beifammensein gewidmet, rief sich der schöne hüble Garten des Grotto Koecaco trefflich eignete. Am langen Tischen saßen die Konfektfrauen und der in allen Sprachen lurchende Garn, das fröhliche Lachen übertrug hauslich die reizenvollste Anteilnahme der festlichen Socia-Zieler auf einer tiefergelegenen Terrasse, für das sich aber auch einige unserer Ausländerinnen liebhaft interessierten.

Langsam wurde es kühl und kühler unter den alten Bäumen, und als unmittelbar nachdem eine Engländerin bedrückt hatte, daß die Anwesenheit offenbar «with no speeches» abzulösen scheine, legte das Unvermeidliche doch ein Sie anwendendes Journalistinnen, die offenbar über ein etwas eigenwilliges Können zu sein scheinen, hörten nach einem Satz in dem die Rede in die «direction» gabe, sie wollte unseren «conversations direction» geben, und nahmen dann, eingebert der Berichte, die mit der Morgenpost abgehoben waren, ziemlich in corpore den Heimweg unter die Füße, selber sehr bedrückend von der «direction» losen und darum wohl sehr fruchtbareren Stimmungnahme die der Abend gebracht hatte. Beim Gutenachten frug eine im Spaß, in welcher Sprache wir heute nacht träumen wollten, denn es war wirklich so, daß man immer abends ein baby-touisches Zueinander in Kopf hatte. Ich entschied mich für das schöne Idiom unserer Salzgeberinnen, in der Hoffnung dadurch meine italienischen Möglichkeiten zu festigen und im Gedanken, daß es schon fein mühte unter der Müllastität dieser waren Sprache zu träumen. Aber es sollte nicht sein, der Schlaf wurde traumlos, und das einzige mystikalische Erlebnis meiner Zugescher Nacht ist das drohende Ratten der Goethedäuge — direkt unter dem Hotel (mit denen man ja ganz gerne noch etwas süßlicher fahren würde).

Der Montagmorgen brachte wieder Stimmungsarbeit, über deren Ergebnisse später berichtet werden soll, wenn alle Resolutionen vorliegt.

Der Glanzpunkt

der Veranstaltungen war wohl, obwohl noch andere Veranstaltungen der Gäfte warten, die Einladung des Bundes Schweiz, Frauengruppe zu einer Seefahrt nach Morcote. Es war am 20. Juni, und der zweilängste Tag des Jahres brachte ein traumlich schönes Wetter, und einen zauberhaft schönen Abend. War es da ein Wunder, daß die «Internationalen», die «Nationalen» und die stets so liebenswürdig empfangenden und vernünftigen «Lokalisten» schon in einer sehr frühlichen und aufnahmehereiten Stimmung das Extrafest bestiegen und in diesem Entzücken den schönen Herrn des Luganesees entlangzuführen. Nach erstrahlte die Gegend in der Abenddämmerung, das überall noch so late Rufe aufleuchteten ließ. Mit Staunen und Vergnügen rutschten die Gäfte unter dem Melchior Baum durch, bewundernd die dicht zusammengebauten Dörfer, und die alten Kirchen bis auf den höchsten Gipfel der Berge hinauf, konnten über das fast dunkelgrüne Wasser des Sees, und entzückend, besonders bei der Rückfahrt über die verschönernd behauchte Spielhöhe Campione.

In Morcote stiegen die Rüstigen zur Kirche hinauf, die Reuequemer pendelten ein wenig der Seeufer entlang, die Dorfjugend umkreiste staunend die Anderinnen, die besonders schön und vornehm

aufgaben. Und als später ein wunderbarer Risotto und eine kalte Teufelplatte in den hübschen Zentralfest zwei Hotel die Gäfte vereinigen, gingen die Unterhaltung, das Entzücken, und die Aufmerksamkeit wirklich auf Souborzen. Reizende Tischlein der Firma Stoffel, St. Gallen und Chokoladen der Firma Stella und zuletzt noch eine sehr umfangreiche Gabe von Confitüre, von Gertrud Lenzburg gesendet, bereiteten große, bei den

beifernamen Ländern ungeheure Freude. Der Abend zeichnete sich aus durch das Fehlen jeglicher Neben, so daß die Gespräche unter den Gästen um so lebhafter und ungezügelter gepflegt wurden. Die Heimfahrt durch die stille Nacht war ein Traum, und jede Einzelne trat mit einem Gefühl großer Dankbarkeit für so viel Schönheit und gültige Gastfreundschaft, und dem Vorsatz zu erneuter treuer Arbeit von Heimweg an.

Noch einmal zu „Frau und Symbolismus“

Liebe G. S.!

Schon gleich nach Erscheinen Ihrer Gedanken über die Weisheitsbestimmung der Frau unter dem Titel „Frau und Symbolismus“ im Schweizer Frauenblatt vom 25. Februar 1949 wollte ich etwas schreiben über die geistigen Not, in welche Sie durch die unbedingten Darstellungen französischen Sozialismus durch die Philosophen gekommen zu sein scheinen. Leider konnte ich erst heute dazu, Ihnen anhebend etwas einiges zu sagen. Gerne werde ich später im Anschluß an das Werk von Maurice Wobler „Das große Geheimnis“, die Frau als Symbol göttlicher Wirklichkeit“ eine ausgearbeitete metaphysische Bestimmung des Frauenwesens geben. Jetzt nur Antwort auf die von Ihnen in Ihrem Artikel angeregten Fragen: Sie haben sehr recht, wenn Sie am Schluß Ihrer Ausführungen von transzendenten Apereception sprechen, von einem geistigen Bewußtseinstand in welchem es kein männliches und kein weibliches Prinzip mehr gibt. Doch Sie schließen sich von der Realität in einem unbestimmten, unvollständigen Einheitspunkt. Das ist nicht notwendig. Es gibt tatsächlich eine große Wirklichkeit, die ganze geistige Welt, in welcher es nicht Frau und nicht Mann gibt, sondern einzig Personen. Und von dieser Realität muß man ausgehen, wenn man Lust hat über Mann und Frau erkennen will. Die moderne Philosophie kommt uns dabei zu Hilfe, indem die geistigen Realitäten wieder voll anerkannt und als Reiterium gesehen werden. Meine metaphysische Arbeit wird Ihnen das zeigen. Zweitens von der Zeit vor oben.

Einmal mit Recht fordern Sie eine Geschlechtsphilosophie die auf der Erfahrung aufbaut. Wir müssen von unten und von oben her vordringen und wenn wir auf beiden Wegen die rechte Richtung im Auge halten, werden wir uns in der Mitte treffen. Die alte Philosophie irrt, weil sie keine richtige naturwissenschaftlichen Unterlagen hatte. Aristoteles und seitlich auf ihn Thomas von Aquin machten ihrem lausalen Denken gemäß richtige Deduktionen, doch war die Gegebenheit falsch. Es ist nicht so, daß das Gleiche stets das Gleiche hervorbringen muß; im Gegenteil ist die ganze Schöpfung polar angelegt, so daß die Extreme zusammen streben. Der zweite Jertum besteht darin, daß der Mann in der Zeugung das aktive Prinzip sein soll, die Frau das passive. Das ist aber total widerlegt durch die modernen Forschungen über die Fortpflanzung und genau erwiesen, daß Mann und Frau gleichmäßig aktive Lebensprinzipien beitragen für das neue Geschlecht und die Frau überdies noch das Plasma, welches das Geschlecht bestimmt in sich trägt. Das ist der Punkt von dem wir von unten her ausgehen müssen.

Ich begreife, daß es Ihnen sehr gut, Vergleiche zu ziehen wie: Mann zu Frau, gleich Geist zu Materie, Verstand zu Gemüt, Kopf zu Herz, Akt zu Potenz und dabei zum Troste vielleicht noch eine sentimentale Anheimelung holdseliger Wirklichkeit. Sie sind unfindig, daß sich diese Vergleiche als falsch erweisen, wenn sie nur an den Maßstab der oben festgelegten Ausgangspunkte gelegt werden.

Schwer ist Ihr Vorwurf gegen die katholische Kirche. Sie verwechelt dabei Religion und Philosophie. Religion, gudenhaft steht die Frau in der Kirche keineswegs dem Manne nach, sie ist wohl manchmal andersartig, aber gleich hoch bewertet; sie spricht Frauen und Männer in gleicher Weise heilig, falls sie ein heroisches Jugendleben geführt haben. Anders ist es im kirchlichen Rechtsleben, in der Hierarchie, in welcher der Frau eine höherer Grade verliehen werden. Das sind aber Rechts-

ordnungen, welche das innerste Wesen der Kirche nicht berühren und daher geändert werden können, ohne daß sich die Kirche ändern würde. Bedauerlich ist nur, daß gar oft die rechtlichen Verhältnisse in der Kirche darauf in den Vordergrund treten, daß die gudenhaften nicht mehr gesehen werden. Man muß aber heute betrachten, um recht und gerecht urteilen zu können. Im wirklich Keitigkeiten stehen wir auf jener Ebene, wo alles in Gott gegeben wird und der Mensch als Abbild des Dreieinigen in einer absolut gleichwertigen wesensgleichen Zweifelt erhebt, die wiederum zurückströmt in den Einen allumfassenden Seinsgrund. Ich werde das näher erläutern, in der obgenannten Arbeit. Nie und nirgend ist die Frau so hoch erhoben wie in der Kirche, indem sie auf die Gleichung gegeben wird: Maria, Kirche, Frau, und als Abbild Gottes dem heiligen Geiste zugeordnet ist. Diese Trobüchtheit brachte Christus mit der Offenbarung des Dreieinigen, und sie bedeutet in Wahrheit die Erlösung der Frau und ihre Erhebung in den Bereich des Göttlichen.

Sie meinen Thomas; wollen Sie aber beachten, daß gerade bei ihm bei allem Jertum und Unterwerfung im Philosophischen, theologisch richtig gesehen wird, indem von Gott her Mann und Frau gleich intendiert sind. (S. th. I. q. 92 a 1 ad 1). Lesen Sie einmal «De incarnatione» bei Thomas, und Sie werden erschauern, von dem hochgeistigen Lieb, das er bei aller wissenschaftlichen Rückertlichkeit auf Maria und damit auf die Frau singt.

Sie irren auch, wenn Sie meinen, die katholische Kirche sei eins mit der thomistischen Philosophie, die ist absolut nicht so, lesen Sie die neusten erkenntnistheoretischen Schriften katholischer Philosophen, und Sie werden sehen, daß sie sich weit entfernen von der Zolofistik, indem sie dem lausalen Denken, palare Erkenntnisformen entgegenstellen und damit auch die Seinsordnungen ändern. Klarer und eigentlich fruchtbarer Denkart entsprechend gehalten. Mir scheint, daß die Frauen gerade dabei arbeiten sollten und befähigt wären, die Wissenschaft in ungebundenem Maße zu bereichern und zu Weisheiten vorzuschreiten, die sich ihnen leicht erschließen, da einmal der Weg offen ist.

Die untere Stellung der Frau im Christentum wird aber meist nicht von Thomas und der Philosophie her abgeleitet, sondern von Paulus. Sie kennen ja die Stellen, und ich brauche sie nicht anzuführen. Der Fehler liegt aber meines Erachtens darin, daß die nachfolgende Mahnung an den Mann, ebenfalls seiner Frau ergeben zu sein nicht gleich gesagt wird; zudem wird die gebotene Liebe in beiden Fällen zur Macht verkehrt, was entscheidend falsch ist. Das Gebot der Bedeckung des Hauptes und das Verbot des Redens in der Gemeinde hängen mit Sitten und Mitten der Zeit zusammen, freilich nicht ohne symbolischen Sinn zu haben. Lesen Sie aber dazu auch 1. Petri, Kap. 3. Dort werden der Frau vermöge ihres innerlich geistigen Wesens ihrer Art gemäß priesterliche Aufgaben zugewiesen, daß, wenn einige dem Worte nicht glauben, sie durch den Wandel der Frauen ohne Wort gewonnen werden, womit das Wort nicht verboten wird, aber der artemeigere heilige Wandel über das Wort gestellt ist. Im Kapitel 2 deselben Briefes wird das Verhältnis des Christen zu Christus unterschiedlos für beide Geschlechter tief und hoch gezeigt, indem wir uns an dem lebendigen Steine anschließen sollen: „bauer euch selbst auf als lebendige Steine, ein geistiges Haus, ein heiliges Priestertum, darzubringen geistige Opfer, die Gott wohlgefallen durch Jesus Christus... Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliger Stamm, ein Volk der Erwerbung, damit ihr verkündet die

Politisches und Anderes

Aus der Bundesversammlung

Am Nationalrat wurde u. a. die Aisfoholvorlage mit 106 gegen zwei Stimmen angenommen. Bundesrat Kubattel orientiert ausgiebig über die Wirtschaftslage. Zwei Interpellationen geben Bundesrat Peitpierre Gelegenheit, über die Spannung zwischen der Schweiz und der heutigen Regierung Rumaniens zu orientieren, wie sie zufolge des Vertrages mit Rumänien entstanden ist. Die rumänische Grenzabteilung mochte Rumänien in jenem Augenblick als „Wirtschaftstrater“ betrachten, als er vor der Verhaftung fand für die betannten auf Schweizer Gebiet begangenen Vergehen. Die internationale Öffentlichkeit hätte erfordert, daß die rumänische Regierung sich sofort von Bittanu distanzieren, als sie von den Vergehen Bittanus vernahm, denn es handelte sich teilweise um Gemeinbelitte. Auf Grund des zwischen den beiden Staaten bestehenden Freundschaftsvertrages erklärte sich der Bundesrat bereit, die Frage, ob er im Gemäß der diplomatischen Immunität hand, dem internationalen Gerichtshof zu unterbreiten. Die in letzter Minute unternommenen Schritte, zu einem Kompromiß zu gelangen, sind aber gezeichnet. Inlere Bedingung war die, daß 100 Schweizer, die aus Rumänien heimkehren wollen, vor der Freilassung Bittanus an unterer Grenze einstreifen würden. Inzwischen ist die rumänische Regierung zu Maßnahmen gegenüber untern Randstaaten geschritten. Der Bundesrat hat sofort Protest eingelegt und den Schweizerischen Landern zur Berücksichtigung nach dem Vernehmen. Am Standeraat wurden u. a. das Gesetz über die Erhaltung des bäuerlichen Grundbesitzes durchzusetzen und der Rücklauf der Rhätischen Bahn diskutiert.

Minister Stadi

gab nach seiner Rückkehr aus Washington Bericht über die dort gepflogenen Verhandlungen betreffend die noch schwebenden Fragen um die ausländischen Gelter in der Schweiz. Die Verhandlungen fanden in freundschaftlicher Atmosphäre statt als die frühesten. Sie führten einleitend zur Beobachtung der Willkürigen Franzen schweizerischer Gutshaben in USA. und zur Aufhebung der sog. Schwarzen Liste.

An der Internationalen Arbeitskonferenz

In Genf ergriff der schweizerische Regierungsbevollmächtigte Dr. Kaufmann das Wort zur Frage der Reaffirmationen, deren die Schweiz bereits 16 unterzeichnet hat. Er betont, daß ich die Kommission nicht zu sehr mit Vorarbeiten belastet werden sollte, die national verschieden ausgelegt werden, sondern sich auf das Wesentliche und Grundständige beschränken sollten.

Der Kampf gegen die Kirche

hat nun in der Tschechoslowakei die nämlich scharfen Formen angenommen, wie in Ungarn. Ezbischof Dr. Beran von Prag, als Exponent der katholischen Kirche, hat unter großem Anbruch seinen Gehörigen gegen die Unterdrückung gepredigt. Er rief unter Hohenaufsieh, die Anwesenheit des gesamten Kirchengemögens in die Wege geleitet worden.

Der Schweizerische Gewerkschaftsbund

ist, wie vor ihm schon andere nationale Gewerkschaftsbünde, aus dem Weltgewerkschaftsbund ausgeschieden. Register hat sich bereit unter das Diktat des Romforam gestellt, daß ein Zusammenarbeiten für die wirtschaft demokratisch orientierten Verbände mit ihm ausschloßig geworden war. Es sind Beitreibungen im Gange, die ausgetretenen Gewerkschaftsbünde erneut international zusammenzuführen.

Der erste Jahresabschluss

der Schweizerischen Alters- und Hinterbliebenenversicherung pro 1948, zeigt einen Einnahmenüberschuß von 455.7 Millionen Franzen. An Uebergangrenten wurden 121.9 Millionen

Franken dessen, der auch von der Finsternis bezaun hat in sein wunderbares Licht. So ist der geistige Standort der Frau in der Kirche in der erhabenen Gnadenordnung, anders ist es wohl im menschlich Rechtlichen, doch zählt dieses letztlich nicht.

Damit hoffe ich, Ihnen wenigstens einige Lichtblicke und Hoffungsstrahlen gegeben zu haben und verpönde Ihnen, auf der hier festigten Grundlage eine richtige philosophische Untersuchung zu machen. Freue wir uns unserer Frauen zu sein und machen wir es fruchtbar dem Geiste nach! Herzlich Ihre Dr. M. W. L.

Hotel Augustinerhof, St. Peterstrasse 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22, Zentrale Lage, Ruhiges, angenehmes Haus, Behagliche Räume, Gepflegte Küche, Leitung: Schwizer Verband Volkadonist

dunklen Hausflur und hörte ihr liebevolles Herz schlagen.

Am andern Morgen war ein ganz gewaltiges Treiben im kirchlichen Hause und in der ganzen Stadt Weimar, denn es war der große Tag, an dem abends im Schloße der große Wastenzug zu Ehren Ihrer Majestät der Kaiserin-Mutter, Maria Feodorowna, vor sich gehen sollte.

Die Wachen hatte bei Schopenhäusern, wie diesem nichts weiter gehört und gesehen, als Vorbereitungen zu diesem großen Feste. Allen schönen und weniger schönen Mädchen und Frauen aus der weimarischen Gesellschaft war das große Ereignis, daß sie Goethes Verzeirer einer Kaiserin sprechen sollten, zu Kopf gesungen. Und die ganze weimarische Gesellschaft hatte tief Wachen etwas merkwürdig Papagenohafenes bekommen; es schnarrte oder bellmarte mit ängstlichen Tönen in jedem dritten Hause irgend irgend etwas, ohne Ende bestelle, immer wieder von Anfang an; unermüdblich, zum Hausauslaufen. Jeder und jede war wochenlang von dem Schreiegepen, in dem bevorstehenden bedeutenden Unternehmen mit „Stedenbleiben“ Unheil anzutreiben, wie von einem Alptraum befallen; nur das mühenöse Detektivieren gab eine gewisse Beruhigung.

Jeber erzählte Wunderdinge von seinem Kostüm, von dem Proben, die Goethe selbst überwachte. Das Ganze sollte ein unerschöpfliches pompöses und vornehm gepflegtes Ansehen bekommen, wie noch nie etwas dergleichen zustande gekommen war. Die weimarische Glorienzzeit sollte darüber liegen wie eine

schwere, dunkle Wolkenschicht; die Weimarerinnen sollten in ihrer eigenen Herrlichkeit wachhaft wachen, aber mit größtem Aufwand.

Ja, was sollte sich nicht alles vor der Kaiserin des Reichensreiches probieren!

Das winzige Kost wollte ihr zeigen, was es bedeutete, was für Ungeheures, ein Himmel Aufschwimmendes in ihm ausgebrütet worden war.

Aber der graziöse Aufwand war den guten, fidele, ungeschickten Weimarerinnen mühselig und beschwerlich bezuzubringen.

Seine Excellenz mochte während der Proben öfters genug daran gewesen sein, die Hoffnung und die Geduld zu verlieren; denn was die Weimarerinnen taten, und wie sie sprachen, war naturficherweise himmelweit von seinem Ideal entfernt.

Der das edle „Weimarisch“ kennt, der wird verstehen, welche Kleingebild Seine Excellenz haben mußte, den Weimarerinnen ihr geliebtes Deutsch in einigermaßen richtigen Lauten beizubringen.

Bei einigen ganz verweirten Fällen, natürlich mußte es sich um hübsche junge Weimarerinnen handeln, soll Seine Excellenz sich in der Verzweiflung mit einem Ruf gehalten haben, von dem er wohl hoffen mochte, daß er begehret und reiniget zwischen die arg malträtierten D und W, T und D und G, und, usw. fahren würde.

Er lag da wie ein wunderbarer byzantinischer Kirchengelobter; aber niemand verstand ihn zu tragen.

Einzig und allein Seine Excellenz selbst.

Er lag da wie ein wunderbarer byzantinischer Kirchengelobter; aber niemand verstand ihn zu tragen.

Einzig und allein Seine Excellenz selbst.

alles, was er nur begehrt, bekommen zu können. Den Widerstand, auf den er stieß, verfluchte er mit Trotz zu brechen. Aber es gelang ihm nicht wie bei der Mutter. Dies machte ihn mühsam, so daß er nicht und bis zu den andern Kindern, die ihm im Wege waren, plagte. Verschiedene Ausprägungen der Mutter bewirkten, daß diese Einflüsse in die spätere Wirkung der Verwöhnung gewannen und sich bemüht, den Knaben besser für die Gemeinschaft zu erziehen. Doch hatte sie durch ihr Nachgeben die Autorität verloren, Willt gehörte ihr nicht mehr. Erst ein langer Aufenthalt in einem Kinderheim vermochte den schon eingetretenen Schaden wieder abzubauen und die auf die Gemeinschaft bezogenen festigen Kräfte freizulegen und langsam zu entfalten. Dr. E. Brn.



Die Silberfüße, von Kathrene Pinterton, im Albert Müller Verlag AG, Hühlfeldstr. Zürich. Gottlob, wieder ein neuer Winterroman werden die Kinder hübsch! Und auch die ichentenden Alten freuen sich, wieder eine neue Folge der Erlebnisreise der Indianer Kinder im Kanadischen Busch ihren kleinen und großen Lesern auf den Gabentisch legen zu können.

Mit Spannung verfolgen wir die aufregenden Ereignisse in der neu aufzubauenden Silberfüßchen bei den alten, aus den andern Büchern vertrauten Buchleuten, die mit unerregbarem Mut und Fleiß ihr Leben aufbauen trotz aller Rückschläge, die in solcher Aufstufung von Gefahren immer wieder ein treten können. Was die „Jungen“ an dieser Lebensarbeit für einen großen Anteil haben, das ist das, was das Buch für die heranwachsenden Frauen und Mädchen besonders wertvoll macht: die praktische Arbeit, das sich in jeder Lage zu Helfenswillen, und das festeste Zusammenstehen als Familien-Einheit.

Blumen immer und überall. Mit 50 Zeichnungen der Verfasserin von Else Mülli-Stoedlin, Verlag Eugen Rentsch, Erlenhofstr. 750. Ein reizendes kleines Handbuch für Garten- und Blumenfreunde. Vieles von dem, was auf die spezielle Art und Schönheit jeder einzelnen Blume, über ihr Wachstum, ihre Pflege und die schönsten Art, ist auch zum Zimmerstauden zu verwenden, wobei oft eine kleine Ueberreife in der Art der verwendeten Blüten und Gefäße, der Zusammenstellung der Farben und anderer dergleichen feiner Kunstgriffe ganz unerwartet schöne Wirkungen haben können. Die Zeichnungen sind von verschiedenem künstlerischen Wert und muten oft etwas trocken und nüchtern an, was aber dem lehrreichen Inhalt keinen Abbruch tut.

Die Büchergilde Gutenberg vermittelt uns einige ihrer bemerkenswerten Neuzugänge. Davon seien vorläufig folgende erwähnt:

1. Die Welt, von Albert Camus. Uebersetzt von Guido G. Meißner. In überaus dramatischer, den Leser alle Schattierungen der inneren und äußeren

Spannung mit erleben lassend, schildert der Verfasser eine furchtbare Pest-Epidemie, von der eine jüdische Stadt in furchtbarer Weise heimgesucht worden ist. Neben dem Ausbruch und der Erfüllung ungeheurer Opferbereitschaft im Dienste am Nächsten, neben den furchtbaren Szenen an Leid und Trauer, Qual und Tod, weiß der Verfasser auch um den Egoismus, die Härte des menschlichen Herzens, und in ununterbrochener Spannung liest und liest man über das Schicksal dieser heimgesuchten Stadt und ihrer Bewohner, begleitet den sich bis zur Erschöpfung hingehenden Arzt, den seine Erfahrungen während der großen Prüfung trotz allem davon überzeugt haben, daß „es an den Menschen mehr zu bewundern als zu verachten gibt.“

2. Die sieben Töchter des Canigou, von Pierre Palmigore. Uebersetzung und Nachwort von Arnold Majlars, Aquarelle und Zeichnungen von Ernst Morgenthaler.

Es sind eine ganze Reihe von Märchen und Legenden aus dem Süden Frankreichs, aus jener Gegend zwischen dem Saugedoc und den Pyrenäen, der weit fruchtbarsten Ebene von Roussillon. Eine märchenhafte, weit ausgeprägte Landschaft, in der sich Sitten und Gebräuche, Sagen und Märchen erhalten, und in denen Dichter und Maler eine dufende und reizvollste Vision an alten Geschichten, an wunderbaren Landschaften, an unvergesslichen Eindrücken „machen“ können. Wie die feinen weißen Weidenwälder um die Gipfel des Canigou, des höchsten Berges der Pyrenäen schweben und wehen, so weht die menschliche Phantasie um das Schicksal und Erleben des Menschen, so bezaubert sich das Material an den Farben und Schönheiten einer gottgegebenen Natur und Landschaft.

Palmigore, nachdem er in Deutschland im Lehrjahr für französische Geschichte und Literatur gewirkt, große Reisen durch die weite Welt gemacht, im Ersten Weltkrieg als Offizier getötet hatte, wirkte nachher in Paris an der Schweizerischen Handelsakademie. Die Sandlungen seiner Erzählungen legte er gerne in fremde Länder, die schönsten aber stammen aus der Atmosphäre des von ihm geliebten jüdischen Frankreichs. Die meisten seiner Werke sind vergiffen, so daß die Büchergilde mit ihrer deutschen, so schön ausgestalteten Neuaufgabe der Märchen sich ein wertvolles Verdienst erworben hat, indem die Juwelen alter Volks-Sage nun wenigstens in deutscher Sprache weiterleben werden.

Daß die Aquarelle und Zeichnungen „unseres“ Morgenthalers von feinsten Einfühlung in Geist und Landschaft des pays du Roussillon sind, das können

sich alle Verehrer morgenthalerischer Kunst ohne weiteres denken.

3. Erziehung zur Geburt, von Minnie Kannel, aus der wissenschaftlichen Bibliothek der Büchergilde. Es ist ein Buch, „den werdenden Müttern“ gewidmet in der Hoffnung, daß es sie intelligenter, belehrt und ihnen helfen werde zu einer leidigen, gefaßten und glücklichen Mutterchaft zu gelangen. — Zu diesem Zweck macht es sich die Verfasserin nicht leicht, und führt die Frauen in den ganzen Prozeß der Menstruation von allen Anfängen an ein. Mit Silbern, isometrischen Darstellungen, sucht sie das Verständnis des komplizierten Körperbaus, der wunderbaren Entwicklung, des Verhaltens der Mutter vor und nach der Geburt zu wecken, und gibt eine Menge unschätzbare guter Ratshläge. El. St.

Veranstaltungen

Zürich, Schweizerischer Verband der Akademikerinnen — Section Zürich: Kultur-Monatsversammlung Mittwoch, den 6. Juni 1949, 20.15 Uhr im Lokal des Anemum-Club, Rämistrasse 26, Zürich 1. Prof. Dr. Annemarie Mülli, Spezialistin für Orthopädie, spricht über „Probleme der Invalidenfürsorge“. Gäste sind herzlich willkommen!

Radiosendungen für die Frauen

Der Zyklus „Leben und Klippen in der glücklichen Ehe“ endet Montag, den 27. Juni um 14.00 Uhr mit dem Vortrag „Du wirst alt“, „Notiers und probiers“ bringt neben Rezepten und Neugierigkeiten Donnerstag, den 30. Juni um 14.00 Uhr ein neues Spiel und Freitag, den 1. Juli um 14.00 Uhr steht das Thema „Wie überwinden Sie die Wasserangst?“ als Motto über der halben Stunde der Frau. Referent ist Schwimmlehrer Jakob Kaezli. Selbstverständlich spricht sich daran wie immer die Pläuberin mit den Hörerinnen von Elisabeth Thommen.

Reaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoens, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. 2 68 69

Beleg:

Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Präsidentin: Frau Dr. C. Käzli, Troststrasse 28, Winterthur

SCHAFFHAUSER WOLLE

Ferien in Graubünden
Es empfehlen sich die **alkoholfreien Gasthäuser**

Arosa Orellhaus Nähe Bahnhof
Andeer Gasthaus Sonne Mineralbäder, Jugendherberge
Chur Rätisches Volkshaus beim Oberort

Landquart Volkshaus Bahnhofstrasse
Samaden Alkoholf. Restaurant 2 Minuten vom Bahnhof
St. Moritz Hotel Bellavai beim Bahnhof, Jugendherberge

Thusis Volkshaus Hotel Rätia beim Bahnhof, Jugendherberge

Mäßige Preise - Keine Trinkgelder - Aufmerksame Bedienung - Gute Küche - Böder

Zum Baden braucht's Wasser, Wärme und Sonnenschein, aber auch ein **flottes Badekostüm, ein fröhlich-buntes Frotteutuch, ein rassisches Strandkleid!**

All dies und anderes mehr aus der

SOMMERAU
MÜLLER z. SOMMERAU · ZÜRICH
Theaterstr. 8 · Tel. (051) 24 17 70

Hotz A.G. TEIGWAREN
sind **Vorzüglich**

Drucke 500 Gr
EIER-MORNI
PAUL HOTZ
Kugelpackung A.G.
WILSA
ZÜRICH

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie

Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

Maruba Schaumbäder

Ein Jungbrunnen der Schönheit! Mit seinem feinsten, zarten Oelen belebt und kräftigt das Maruba-Schaumbad den ganzen Organismus. Vor allem löst es den sich täglich ausbildenden Körper-Talg, ein gefährlicher Feind Ihrer Schönheit, der die Haut grau, weiß und lallig erschließen lässt.

Flaschen zu Fr. - 05, 3.15, 9.95, 19.20 und 22.50 in Apotheken, Drogerien und bei Caillours

Wird ein Schaumbad ist noch lange kein MARUBA-Schaumbad

Wenden Sie sich vor den Ferien betreff Instandstellung

Versilberung oder Verchromung Ihres Besteckes

mit einer Referenzen- und Preisliste an

H. Strübin, Schulstr. 45,
Postfach 107, Zürich 50

Für Zürich und Umgebung Abhol- und Zustelldienst

STELLENGESUCHE

Ledige **Bürolistin**

40er Jahre, zuverlässig, gute Rechnerin, mit schöner Handschrift, Kennn. i. Maschinenschreib. u. Stenographie sucht Stelle in Nord- od. Ostschweiz zu baldmög. Eintritt. Lohnanspruch ca. Fr. 400.- per Monat.

Off. unt. Chiffre P 11820 W an Publicitas Winterthur

Für Haus und Strand

Art. 8-992 Pedigregelgeflecht, Rattanbesteck mit rotor. Stuhl-Unterlage

Art. 8-991 Batastisch, geflochten in verschiedenfarbigen Dessins

Art. 8-990 A Batastisch, naturfarbig mit farbigen Blumen

Bewährte Bezugsquellen

E. GUGOLZ-MEYER
Bäckerei-Konditorei
Zürich 10, Nordstraße 151, Tel. 26 24 03

Prompte Bedienung ins Haus



Kirschenzeit - Einmachzeit!

Vom Ueberfluß des Sommers möglichst viel für den Winter bereitzustellen! Die Einmachflaschen „Bülach“ eignen sich besonders gut für das **Halbfüllen von Früchten**. Unsere neue **blaue Broschüre „Einmachen leicht gemacht“** gibt Ihnen nähere Auskunft. Sie ersetzt und ergänzt unsere bisherigen Publikationen und wird auch denjenigen Frauen von Nutzen sein, die sich im Einmachen bereits gut auskennen. Preis 50 Rp. in den Haushaltgeschäften oder direkt von uns gegen Briefmarken.

Glashütte Bülach

Neue Ersatzgummiringe in Vorkriegsqualität, mit dem Stempel „Bülach“ versehen, jetzt wieder überall erhältlich. Ladenpreis 2 Stück 25 Rp.

Ihr langersehnter Wunsch kann nun erfüllt werden

Sie können mit einem bescheidenen Betrag Ihrer Wohnung eine persönliche Note verleihen, wenn Sie Ihre- und Gebrauchsgegenstände aus dem ältesten technischen Gebrauchsmetall **Kupfer** anschaffen.

Cachepots, abgestufte Form, 17 cm weit, 15 cm hoch, außen fein poliert oder brüniert, ganz lackiert. Fr. 8.00

Pflanzenkübel, alte Wassereimerform mit 2 Tragebögen, außen schön poliert oder brüniert innen geschliffen, alles lackiert, 15 cm hoch, 20 cm breit. Fr. 14.70

Früchteschale, mit 3 Kupferringen, 24 cm weit, gehämmert, sauber poliert und lackiert. Fr. 14.55

Für weitere preiswerte schöne Stücke bitte Abbildungen und Preise verlangen

Alle angeführten Gegenstände sind aus reinem Kupfer hergestellt. Sie legen sich deshalb wertvolle, dauernde Gegenstände an.

Versand gegen Nachnahme. Postkarte genügt

Frau L. Ryman-Zobrist, Hunzenschwil (Aarg.)
Bruggstrasse 217

E. Kellenberger Söhne
Zürich
Hohlstrasse 110, Tel. 23 87 96

Landesprodukte, Früchte und Gemüse en gros

W. FREY & CO., ZÜRICH
Telephon 23 66 75

Conserven, Kolonialwaren
Frischobst

Gemüse und Südfrüchte en gros

Lenzburger Conserven
Birds Eye-Tiefkühlprodukte

EINRAHMUNGEN

Mörgeli
Zürich / Schipho 3
Telephon 2391 07

Künstlerische individuelle Rahmen

Fachmann für Vergoldungen

Dosenbach

Hauptgeschäft Zürich 1, Rennweg 56 und Filialen

Der heimelige **Teerraum**
Marktgasse 18
Glasstudie
W. KETTERER, ZÜRICH